Lehrer, Dichter, Massenmörder

Ernst August Wagner aus Eglosheim[1]

von Dr. Erich Viehöfer,
Marbach am Neckar; Historiker; seit 1986 Leiter des Strafvollzugsmuseums Ludwigsburg; Veröffentlichungen zur Geschichte der Kriminalität und des Strafvollzugs.

Am Freitag, dem 5. September 1913, meldete die »Ludwigsburger Zeitung«: »Schreckenstaten eines Geistesgestörten: Mühlhausen a. Enz, 5. Sept. Heute nach ½ 2 Uhr hat der Schwiegersohn des hiesigen Adlerwirts, ein Hauptlehrer aus Degerloch, der offenbar wahnsinnig geworden war, den Ort an vier Stellen angezündet. Drei Scheunen brannten nieder. Als man ihn ergreifen wollte, schoss er mit einer Browning acht Leute nieder und verletzte etwa zehn. Hierauf flüchtete er in einen Stall, wo er einen Stier erschoss. Nachdem es gelungen war, ihn zu ergreifen, wurde er so zugerichtet, dass an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Er hatte nicht weniger als 250 Patronen bei sich. Zum Löschen wurden in Vaihingen einquartierte Mannschaften vom Feldart.-Regt. 29 (Ludwigsburg) zu Hilfe gerufen.«

In der gleichen Ausgabe musste die Zeitung ein zweites Verbrechen des gleichen Mannes melden: »Degerloch, 5. September. Die Wohnung des Mordbrenners von Mühlhausen a. d. E., des 35 Jahre alten Lehrers Wagner, wurde heute Morgen von der Staatsanwaltschaft geöffnet. Wagner hatte, ehe er sich nach Mühlhausen begab, seine Frau und seine vier Kinder umgebracht. Man fand die Frau mit durchschnittener Kehle im Bett liegend; auch die vier erstochenen Kinder lagen in den Betten.«

Am darauffolgenden Tag erschien auf dem Titelblatt der »Ludwigsburger Zeitung« ein Artikel mit der Schlagzeile »Massenmörder und Brandstifter«. Die zweite Ausgabe vom gleichen Tag brachte unter der Überschrift »Die Taten des Mordbrenners Wagner« eine detaillierte Schilderung des Amoklaufes in Mühlhausen, einschließlich der Namen der Toten und Verletzten. Auf der gleichen Seite versuchte der Redakteur eine erste Analyse der »Persönlichkeit des Täters«.

In den nächsten Tagen erschienen in fast jeder Ausgabe der »Ludwigsburger Zeitung« neue Berichte über den »Mordbrenner« Wagner, aber auch über dessen Opfer. Nach zwei Wochen war das aktuelle Interesse am Fall Wagner erloschen. In der folgenden Zeit erschienen keine Artikel mehr.

Und doch gerieten dieses Verbrechen und sein Urheber Ernst August Wagner (1874–1938) bis heute nicht in Vergessenheit. In meinem Beitrag soll der Fokus zum einen

auf die Erinnerung und die Auswirkungen der Tat gerichtet werden, die bis in unsere Gegenwart reichen. Zum anderen rücken aber auch die lokal- bzw. regionalgeschichtlichen Aspekte mehr in den Vordergrund, als dies bisher geschehen ist.

Genealogie

Die Familiengeschichte der Wagners von Eglosheim ist schon kurz nach der Tat sehr genau untersucht worden. Nicht aus genealogischem oder allgemein-historischem Interesse, sondern auf der Suche nach einer erblichen Belastung von Ernst Wagner, nach einer abnormen geistigen Veranlagung seiner Vorfahren.[2]

Die Vorfahren der väterlichen Seite stammten aus dem Bottwartal. Bereits im 17. Jahrhundert ist in Kleinbottwar ein »Hans Jerg Wagner, Weingärtner und Gerichtsverwandter allhier«[3], nachweisbar. Dessen Enkel Johann Heinrich Wagner (1741–1799), der Urgroßvater, übersiedelte von Kleinbottwar nach Eglosheim, wo er Schultheiß der Gemeinde wurde, ebenso später sein Sohn Johann Jakob Wagner (1795–1860), der Großvater von Ernst Wagner. Er war verheiratet mit Sophie Dorothea Seyfang (1807–1872).

Die Linie der Mutter Louise, geborene Roth (1838–1902), stammte aus Poppenweiler. Die mütterliche Seite wurde bei der erbbiologischen Sippenuntersuchung »fast durchweg in sozialer und geistiger Hinsicht als nicht vollwertig angesehen«. Als Ursache galt die Zahl der Verwandtenehen, die »in diesem Teil der Sippe Wagners […] ganz besonders häufig« gewesen seien.[4]

Die zeitgenössischen Zeitungen schlugen sich bei der Schuldzuweisung auf unterschiedliche Seiten. Für die »Württembergische Zeitung« war Wagner vor allem durch die Familie seiner Mutter vorbelastet. Ein ungenannter »Gewährsmann« behauptete, dass »Überspanntheit und Hochmut« in der Familie seiner Mutter weit verbreitet seien. Dagegen betonte der »Enz-Bote«, dass Wagners Mutter aus einer der ältesten und angesehensten Familien Poppenweilers stamme und die Kinder aus dieser Familie alle »gut gestellt« und in »angesehenen Stellungen« seien.[5] Ernst Wagner sprach mit Blick auf seinen eigenen Geisteszustand und dem von anderen Familienmitgliedern von der »Poppenweiler (Nerven)Krankheit«.[6] Seine kranke und degenerierte Familie sei ein »wurmstichiger Stamm. Alle Wagner müssen vernichtet werden.«[7]

Die Familie von Jakob Friedrich Wagner

Natürlich nahmen Neurologen wie Fritz Barlen und Psychiater wie Robert Gaupp nicht nur die Vorfahren von Ernst Wagner ins Visier, sondern auch seine engere Familie. Den Vater, Jakob Friedrich Wagner (1832–1876), schildert Barlen wenig vorteilhaft »als eingebildeter, unzufriedener und wenig arbeitsamer Mensch, der gelegentlich dem Alkohol zusprach und die Schuld für seine wirtschaftliche Unzulänglichkeit stets bei anderen suchte«.[8] Er starb, als Ernst August zwei Jahre alt war, und hinterließ »Kinder und Schulden«. Ernst Wagner musste feststellen: »Unsere Familie zählte bald zu den armen Leuten.«[9]

Die Witwe heiratete im Februar 1879 erneut, den Bauern Karl Baumhauer aus Eglosheim. Diese Ehe wurde bereits zwei Jahre später wieder geschieden.[10] Louise Wagner betrieb bis zu ihrem Tod unter ihrem alten Namen in Eglosheim in der Hauptstraße 16 ein »Spezereigeschäft«.[11]

Ernst August Wagner war das neunte von zehn Kindern des Ehepaars Jakob Friedrich und Louise Wagner. Beim Tod des Vaters waren noch sieben Kinder am Leben; 1913 lebten nur noch zwei Schwestern und ein Bruder. In der Literatur zu Wagner wurden seine Geschwister bisher – bis auf wenige Ausnahmen – nur ganz kursorisch erwähnt,

daher soll hier eine vollständige Übersicht gegeben werden:
1.) Luise Marie (*25.4.1862, † 22.11.1892): war verheiratet mit Gustav Hermann Müller in Großenstein (Sachsen-Altenburg).[12]
2.) Karl (*10.10.1863, † 29.4.1941): lernte das Flaschnerhandwerk, wurde Fabrikarbeiter[13], heiratete 1893 in Eglosheim Ida Selma Wittig und hatte mit seiner Frau sechs Kinder.[14] Barlen zeichnete ein wenig schmeichelhaftes Bild: »Der Bruder K. neigte zum Trunke. Er ist wohl derjenige von den Geschwistern gewesen, der für die Erkrankung seines Bruders das wenigste Verständnis aufzubringen vermochte oder wollte. Er besaß offenbar auch die etwas hochfahrende und selbstgerechte Wesensart, die bei den Sippenangehörigen väterlicherseits nicht allzu selten anzutreffen ist.«[15]
3.) Karoline Katharine (*13.7.1865, † 1895): wanderte nach Amerika aus.
4.) Luise (*23.5.1867, † 21.8.1868).
5.) Pauline (*23.7.1868): heiratete am 8. Juni 1893 den Mann ihrer verstorbenen Schwester Luise Marie. Sie erhielt eine positive Einschätzung von Barlen: »Weit mehr Anteilnahme für den Kranken zeigte die Schwester P., die auch diejenige seiner Geschwister war, der, nach der wohl zutreffenden Auffassung Wagners, am wenigsten krankhafte Züge anhafteten.«[16]
6.) Luise Friederike (*1.6.1870, † 1933): lebte unverheiratet und berufstätig als »Zahntechnikerin« in Berlin.[17] Barlen charakterisierte sie als »sehr reizbar, nervös, überheblich und schwer verträglich«.[18]
7.) Ernst Wilhelm (*28.4.1872, † 19.1.1873).
8.) Christina (*1.5.1873, † 1.8.1873).
9.) Ernst August (*22.9.1874, † 27.4.1938).
10.) Gustav (*13.1.1876, † 7.9.1879).

Mehrfach zog die Familie innerhalb von Eglosheim um. Das erste Haus – »meines Vaters Haus, wo dieser geboren ist und zuerst gewohnt hat«[19] – war das von Johann Jakob Wagner. Sein Sohn Jakob Friedrich baute später ein eigenes Haus, »oben im Dorf«, in dem auch Ernst August geboren wurde.[20] »Oben im Dorf« bezeichnet den Bereich zwischen der Kirche im Westen, der Monreposstraße im Osten, der Katharinenstraße im Süden und dem Runzengässle im Norden.[21] Die Eventualteilung von 1879 beschrieb das Anwesen als »ein 1stockiges Wohnhaus mit steinernem Stock und gewölbtem Keller« im Wert von 3000 Mark sowie eine Scheuer/Scheune hinter dem Haus im Wert von 1800 Mark, »welches auf dem von dem Verstorbenen beigebrachten Garten erbaut worden ist«.[22]

Nach Jakob Friedrich Wagners Tod kaufte der Bierbrauer Gustav Theodor aus Eglosheim dieses Haus am 19. April 1888.[23] Ernst Wagner soll gesagt haben, »sein elterliches Haus sei zu billig verkauft worden, die Familie Wagner hätte doch gar kein Glück«.[24] Den sozialen und wirtschaftlichen Niedergang der Familie konstatierte auch der psychiatrische Gutachter Gaupp: »Haus und Güter mussten verkauft werden«.[25]

Vermutlich vom Erlös des Verkaufs wurde das Haus Hauptstraße 16 erworben. Dieses dritte Haus bewohnten laut Adressbuch von 1903 Karl Wagner, Flaschner, und die Mutter Luise Wagner, »We., Spezereihandlung«.[26] Ein Jahr später (1904) verzeichnete es als Eigentümer »Wagner, Luise, We., Erben«. Die Bewohner waren nun der Schreiner Friedrich Geiger und der Schlosser Karl Liebig. 1905 wird »Wagner, Karl, Markgröninger Str. 8« als Eigentümer genannt sowie als neue Mieter Ernst Altmann und Christian Wölper, »Fabrikarbeiter«. Nach einem Bericht der »Ludwigsburger Kreiszeitung« soll sein Bruder Karl den »kleinen Hof der Eltern« geerbt haben.[27] Für diese Information werden aber keine Belege genannt. Seit 1906 gehörte das Haus Hauptstraße 16 dem Schmied Johann Friedrich Mayer.

Schulzeit in Eglosheim

Die vor dem Amoklauf verfasste Autobiografie von Ernst Wagner bietet anschauliche

Eglosheim, Hauptstraße (Katharinenstraße), um 1910.

Schilderungen einer Kindheit in Eglosheim vor 150 Jahren, die Spiele, aber auch die handfesten Auseinandersetzungen mit den Asperger Kindern.

Wagner besuchte zunächst die Volksschule seines Heimatorts. Das Schulhaus von Eglosheim war 1602 unterhalb der Katharinenkirche errichtet worden.[28] Ein zweites Klassenzimmer befand sich im Untergeschoss des Rathauses.[29] Am Ende der Schulzeit von Ernst Wagner wurde 1886 an der Stelle des bisherigen Schulhauses ein Neubau, die später so genannte »Alte Volksschule« (Hirschbergstraße 4) errichtet. Johann Georg Müller war seit 1867 als einziger Lehrer an dieser Schule angestellt. »70 Jahre war er alt, als ich zu ihm in die Schule ging und es waren an 100 Kinder da.«[30] Müller konnte 1892 sein 25-jähriges Dienstjubiläum in Eglosheim feiern und starb 1901 im Alter von 85 Jahren.[31]

Beim damaligen Ortsgeistlichen Rudolf Friedrich Heinrich Greiner (*21.11.1821 Hermaringen, † 13.9.1890 Ludwigsburg)[32] wirkte Ernst Wagner als Mesner und »Orgeltreter« in der Katharinenkirche.[33] Im Frühjahr 1888 wurde Ernst Wagner konfirmiert. Die Konfirmation fiel mit dem Ende der Schulzeit zusammen, meist war sie an Ostern oder am Palmsonntag. Im Jahr 1888 war Ostersonntag am 1. April. Nur zwei Wochen später, am 16. April, wurde Pfarrer Greiner, der im Mai 1870 von der Pfarrstelle in Riet nach Eglosheim gewechselt war, wegen seiner »durch körperliche Leiden herbeigeführten Dienstuntüchtigkeit« in den Ruhestand versetzt. In der Schule war Ernst August Wagner immer der Beste gewesen, er galt als fleißig und begabt.

Dem Eintritt in das Lehrerseminar waren so genannte Vorseminare für Volksschulabsolventen – wie Wagner – vorgeschaltet. Die Präparandenzeit verbrachte er seit Juli 1888 bei Johann Kaspar Ilzhöfer (1851–1902), einem Oberlehrer und Schulbuchautor in Ludwigsburg. Während seiner einjährigen

Vorbereitungszeit lernte er auch Geige und Klavier spielen[34], denn zu den Aufgaben eines Volksschullehrers gehörte die musikalische Begleitung der Gottesdienste. Die medizinische Untersuchung im Februar 1889 attestierte ihm, vollständig gesund und körperlich kräftig zu sein. Daher wurde er »Schulamtszögling mit Staatsunterstützung zur Ausbildung für den Schulstand«.[35] Als Vertreter seines verstorbenen Vaters hatte Wagners gesetzlicher Vormund, der Bauer Ludwig Seyfang (aus der Verwandtschaft mütterlicherseits), zugestimmt.[36]

Ab Frühjahr 1889 besuchte Wagner die Präparandenanstalt Nürtingen, eine 1845 gegründete private Einrichtung. So vorbereitet bestand er die »Aspirantenprüfung«[37] und konnte damit an das Staatliche Lehrerseminar in Esslingen wechseln. Im Frühjahr 1894 legte Wagner die Erste Dienstprüfung mit der Note »gut« ab.[38]

Seine Laufbahn als Lehrer

In den folgenden zwei Jahrzehnten hatte er zwölf Schulstellen an 13 unterschiedlichen Orten inne, nur unterbrochen durch zwei Schweiz-Reisen. Er war »Lehrergehilfe« in Renningen (1894/95), Böblingen (1895/96), Röthenbach (1896/97), Winzerhausen (1897/98), Gerstetten und Obereinbach (1898/99) und an der Mittelschule I in Stuttgart (1899/1900). Von 1900 bis 1901 war er »Amtsverweser« in Heslach, Plieningen und Oppenweiler. Im Herbst 1901 legte er die Zweite Dienstprüfung ab.[39]

Eine Zäsur in seiner Biographie bildete die Zeit als »Unterlehrer« in Mühlhausen/Enz (1901/02). Wegen eines unehelichen Kindes mit der Tochter des dortigen Adler-Wirts wurde Wagner zunächst suspendiert, dann strafversetzt.[40] In Radelstetten auf der Schwäbischen Alb blieb er fast zehn Jahre. Während dieser Zeit, am 29. Dezember 1903, holte er in Ludwigsburg die Hochzeit mit der Mutter seines Kindes nach.[41]

Ernst Wagner, um 1909.

Es war keine Liebesheirat: »meine eigene [Hochzeit] war mir ganz widerwärtig«.[42]

Wagner fühlte sich in Radelstetten verfolgt und verhöhnt. Er beantragte daher seine Versetzung nach Stuttgart. Das Gesuch war erfolgreich und er kam 1911 als »Oberlehrer« nach Degerloch. Diese Degerlocher Schule war 1879 in der Großen Falterstraße 20 erbaut worden; heute sind in dem Gebäude eine Außenstelle des Gesundheitsamtes und zwei Wohnungen untergebracht.

Der Mord in Stuttgart

Völlig überraschend und unerklärlich erschien Zeitgenossen der Mord an Frau und Kindern in jenem »kleinen, netten Hause, dem letzten in der Friedrichstraße« in Degerloch, wie die »Ludwigsburger Zeitung« vom 6. September 1913 den Wohnort beschrieb.[43] Hauswirtin war eine Lehrerswitwe (»Frau Mittelschullehrer Stepper«) mit ihrer Tochter, einer jungen Lehrerin.[44] Nach den Morden wollte lange Zeit niemand die Wohnung mieten, bis eine evangelische Dia-

konieschwester einzog.[45] Das Haus existiert immer noch und noch heute kennen die Bewohner ihren berühmt-berüchtigten Vormieter.

In den Vernehmungsprotokollen des Untersuchungsrichters schildert Wagner die Tat: »Meine Familie und ich haben uns zur gewohnten Zeit zur Ruhe begeben, vielleicht um 9 Uhr. Als die Morgendämmerung anbrach, habe ich zunächst meine rechts neben mir in ihrem Bett liegende Ehefrau ermordet. Ich kniete in meinem Bett auf und schlug mit meinem Knüppel wiederholt nach dem Kopfe meiner Frau. Nachdem ich mit dem Knüppel zugeschlagen hatte, habe ich nach dem neben mir liegenden Messer gegriffen und einfach sinnlos auf meine Frau eingestochen. Als ich bei meiner Ehefrau keinen Atemzug mehr bemerkte, habe ich von ihr abgelassen und mich in die Zimmer meiner Kinder begeben, zuerst in dasjenige der Knaben, dann in dasjenige der Mädchen. Ich war nur mit Nachthemd und Socken bekleidet. Bei den Kindern habe ich den Knüppel meines Erinnerns nicht benützt. Vielmehr habe ich meinen Kindern lediglich mit dem Messer das Leben genommen. Den Leichnamen habe ich die Decke über den Kopf gezogen, weil ich sie selbst nicht mehr sehen wollte.«[46] Die Tatort-Fotos der Stuttgarter Polizei kamen auf Umwegen in das Staatsarchiv Ludwigsburg.[47]

Anschließend wusch er sich, zog sich an und packte eine Reisetasche. Der Inhalt bestand u.a. aus einem schwarzen Schleier seiner Frau, um sich in Mühlhausen maskieren und damit unerkannt seine weiteren Pläne fortsetzen zu können[48], sowie drei Schusswaffen und mehr als 500 Schuss Munition.[49] Über Jahre hinweg hatte er gezielt Waffen gekauft und damit geübt: »Gewiss habe ich die mir gut bekannte Mauserpistole mit Absicht gewählt, weil ich eine gute Waffe, womöglich die beste Waffe haben wollte.«[50]

Bevor er das Haus verließ, schrieb er für seine Hauswirtin auf eine kleine Schiefertafel, die vor der Korridortür hing, die Nachricht: »Ausflug nach Ludwigsburg«.

Der Tatort in Degerloch: Rubensstraße 32 (früher: Friedrichstraße), 2018.

Bahnhof Ludwigsburg, 1913.

Am Stuttgarter Bahnhof gab er sein Rad als Passagiergut auf und fuhr mit dem Zug 8:01 Uhr nach Ludwigsburg.[51] Während der Zugfahrt nahm er eine der beiden Pistolen aus der Reisetasche, um sich gegen seine Verhaftung wehren zu können, falls die Morde in Degerloch rasch entdeckt worden wären.

Der letzte Tag in Ludwigsburg

»In Ludwigsburg angekommen, ließ ich die andern Reisenden zuerst aussteigen und stieg, nachdem ich mich durchs Fenster überzeugt hatte, dass keine Gefahr für mich sei, als letzter gleichfalls aus. Ich nahm zunächst am Zug das Fahrrad in Empfang und gab es außerhalb der Sperre einem Jungen zum Halten. Dann begab ich mich außerhalb der Sperre auf den Bahnhofsabort, zog die Pistole wieder aus dem Hosenbein heraus und verbrachte sie zurück in die Handtasche. Darauf gab ich mein Fahrrad in der Gepäckabgabe auf. Mit meiner Handtasche ging ich in die Stadt hinein, durch die Mylusstraße über den Arsenalplatz in die Wilhelmstraße. In letzterer Straße, nahe bei der Stuttgarter Straße, kaufte ich mir in einem Geschäft[52] auf der linken Straßenseite (in der Nähe von Metzger Cantz) – ich meine, ein früherer Eigentümer des Geschäfts habe Ernst geheißen – einen Rucksack. In diesen Rucksack verbrachte ich in der vorderen Kastanienallee des Schlossgartens auf einer Bank aus meiner Handtasche heraus etwa die Hälfte meiner Munition. Von dort ging ich zurück in die Stuttgarter Straße und, wenn ich mich recht erinnere, diese Straße einige Schritte aufwärts in die Cluss'sche Brauerei. Hier wollte ich vespern, da ich den ganzen Tag noch nichts gegessen hatte. Ich bestellte mir eine Schinkenwurst mit Brot, die ich aber nicht ganz hinunterbrachte, und ein Mineralwasser. Von der Wirtschaft aus habe ich mich wieder in den Schlossgarten begeben und bin durch den Durchgang [Hirschgang] im vorderen Mittelbau des Schlosses [Neues Corps de logis] in den Schlosshof hineingegangen, durch

ihn hindurch auf die Terrasse gegen das Favoriteschloss zu hinter dem Flügel, in dem die Kreisregierung untergebracht ist [Altes Corps de logis], in den Schlosshof zurück, links hinaus gegen die hinteren Anlagen zu, ums Schloss herum ans Stuttgarter Tor [Heilbronner Tor!] und von dort an der Marienwahl vorbei nach Eglosheim.«[53]

Gegen 11 Uhr erreichte er das Haus seines Bruders, den er aber nicht antraf. Von seiner Schwägerin ließ er sich das ganze Haus zeigen. Er hatte die Absicht, nach seiner Rückkehr von Mühlhausen auch seinen Bruder, dessen Frau und die Kinder zu ermorden.[54]

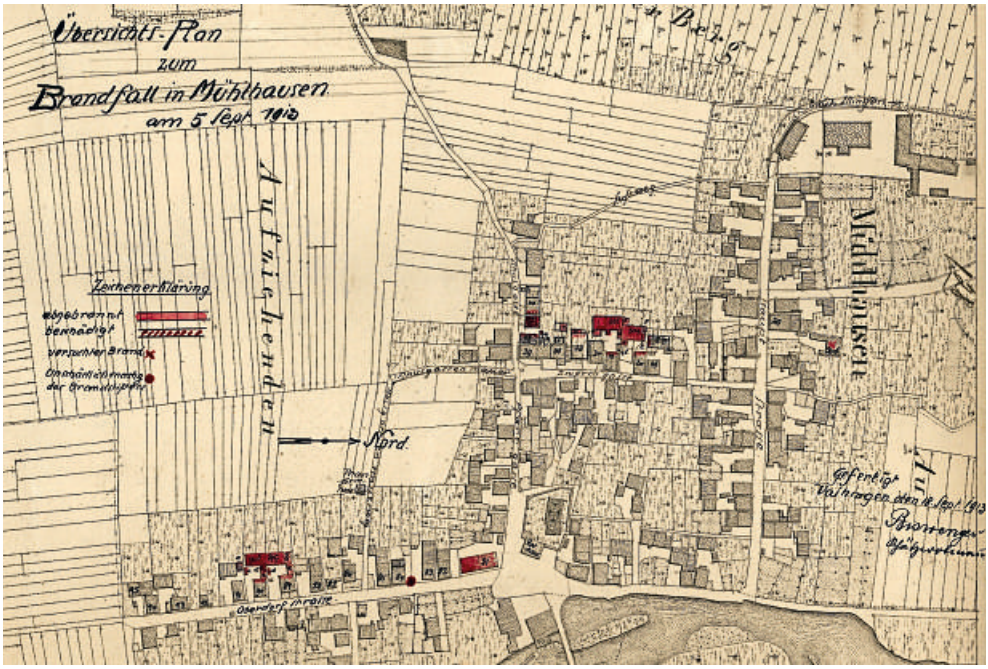
Zurück am Ludwigsburger Bahnhof, trank Wagner zunächst »im Garten des Bahnhofhotels Tepperwien einen Kaffee«[55] und nahm dann den Zug nach Bietigheim. Mit dem Rad erkundete er von dort aus die geplante Strecke auf einer »Rekognoszierungsfahrt« nach Großsachsenheim, wo er Briefe und Postkarten aufgab; über Untermberg, Bissingen ging es zurück zum Bahnhof Bietigheim. Dort holte er seine Reisetasche, ging in die Stadt, wo er sein Fahrrad durch einen Mechaniker nachsehen und ausbessern ließ. Die Rücktrittbremse am Rad war defekt.[56] Eine Reparaturstätte für Fahrräder gab es seit März 1913 in der Mettergasse 1 beim Unteren Tor.[57] »Ich hatte mich vom Mechaniker aus geschwind in die Krone-Post begeben und dort ein Viertel Wein und ein Mineralwasser sowie ein Stück Hefenkranz bestellt.« Dann ging er »auf die Post und gab dort die Pakete an Professor Schrempf und an Förster Schelling auf«. Mit den Paketen verschickte Wagner seine Autobiografie.[58] »Vom Postschalter aus habe ich mich in die Krone zurück begeben und dort etwas genossen, ich glaube aber nicht, dass ich das Bestellte ganz verzehrt habe. Auf den Weg habe ich aus der Krone eine Bretzel in einer Papierserviette, außerdem, meine ich, auch ein Stück Hefenkranz mitgenommen, um während der Nacht für alle Fälle etwas zum Essen zu haben. Auf dem Bahnhof Bietigheim hatte ich mir Birnen gekauft; sind keine solchen in meinem Rucksack gefunden worden?«[59]

Stationen Wagners in Bietigheim auf zeitgenössischen Postkarten: der Bahnhof (oben) und das Gasthaus Krone-Post an der Enzbrücke.

In Vaihingen legte er den nächsten Zwischenstopp ein: »Sodann kehrte ich meines Durstes wegen auf dem Staatsbahnhof Vaihingen ein und trank zwei Himbeerlimonaden; auch bestellte ich ein Viertel Wein, weil es mir zu kleinlich vorkam, nur Limonade zu bestellen, trank aber nur wenig davon. Die Wirtschaft steht schon länger: ich kannte sie schon von früher her, sie befindet sich unmittelbar gegenüber dem Bahnhofsgebäude; es war ein Wirt, eine ziemlich dicke Wirtin und eine Art Küchenmagd da, welch letztere mich bedient hatte. Mein Fahrrad hatte ich in einen Art Vorraum der Wirtschaft hingestellt. Der Stationskommandant hat mir schon gesagt, dass die Leute sich an nichts mehr erinnern wollen; das wundert mich.«[60]

Der Amoklauf in Mühlhausen an der Enz

Nachdem Wagner nachts Mühlhausen mit dem Rad erreicht hatte, versuchte er die



Übersichtskarte der Brandorte in Mühlhausen.

Telefondrähte zu kappen, um den Ort von der Außenwelt abzuschneiden, scheiterte aber mit diesem Vorhaben. Er zündete mehrere Scheunen an; gezielt war – nach seiner eigenen Aussage – nur die Brandstiftung der Scheune seines Schwagers, des Adlerwirts.[61] Mit seinen Mauser-Selbstladepistolen schoss er auf alle Personen männlichen Geschlechts, traf aber auch zwei Mädchen und drei Frauen sowie zwei Stück Vieh. Es gab zunächst acht Tote und zwölf Schwerverletzte, von denen einer später starb. Erst dann konnte er niedergeschlagen und überwältigt werden.

Wagner wurde wegen seiner schweren Verletzungen zunächst für tot gehalten, dann ins leer stehende Armenhaus gebracht. Am Abend des 5. September verlegte man ihn ins Bezirkskrankenhaus Vaihingen. Dort wurde der zertrümmerte linke Unterarm amputiert, und dort erfolgte am 16. September 1913 auch die erste Vernehmung durch den Oberamtsrichter von Vaihingen, Dr. Schwabe, und durch den »Landrichter« Dr. Häring aus Heilbronn.[62]

Eglosheim – kein zweites Mühlhausen

Wagner bedauerte bei der Vernehmung, dass durch seine Festnahme seine weiteren Pläne durchkreuzt worden seien, vor allem die Ermordung der Familie seines Bruders und die Brandlegung in Eglosheim.[63] Einige Autoren bringen in diesem Zusammenhang die Fakten erheblich durcheinander. Zum Beispiel Katja Sommer in der »Ludwigsburger Kreiszeitung« vom 30. April 2005, wo der verhinderte Anschlag in Eglosheim »seiner Schwester mit ihrer Familie galt«; oder Philipp Blom, dessen Geographiekenntnisse offenbar nicht weit reichen, denn er schreibt von Wagners Vorhaben, »erst alle Männer in Mühlbad [!] und dann die Familie seines Bruders zu ermorden«.[64]

Wagners ursprünglicher Plan war gewesen, nach dem Amoklauf von Mühlhausen

aus mit dem Rad »über Großsachsenheim, Bissingen, Hohe Stange direkt nach Eglosheim zu fahren«.[65] Durch seine »Rekognosierungsfahrt« aber habe er sich »müde gestrampelt« und das habe seinen ganzen Plan »verhunzt«.[66]

Sein neuer Plan war nun, mit dem Fahrrad nach Mühlacker zu fahren, um dort den Nachtzug um 2:17 Uhr nach Stuttgart zu besteigen.[67] Nach dem Bahnhof Asperg, auf Höhe von Eglosheim, wollte er die Notbremse ziehen und aussteigen. »In Eglosheim hätte ich mich sofort zum Hause meines Bruders begeben und dort zuerst die versteckten Patronen hervorgeholt.«[68] 228 scharfe Patronen hatte er im Heu über dem Hasenstall versteckt.[69] »In Eglosheim war mir am meisten daran gelegen, die Familie meines Bruders zu ermorden. An allem übrigen in Eglosheim lag mir gar nicht mehr so viel. Vielleicht hätte ich auch dort gezündet und vielleicht auch dort im Ort herumgeschossen. Hätte ich gezündet, so wäre es mir hauptsächlich um die Vernichtung von drei Häusern zu tun gewesen, nämlich um meines Vaters Haus, wo dieser geboren ist und zuerst gewohnt hat, dann um das Haus, das mein Vater später gebaut hat und in dem ich geboren bin, endlich um das Haus, in dem meine Mutter als Witwe gewohnt und einen Spezereiladen geführt hat. Ich wollte alles zerstören, was an mich erinnert.«[70]

Noch höhere Priorität als Eglosheim hatte für ihn das Ludwigsburger Schloss als finaler Schauplatz: »Dagegen lag mir viel daran, nach Ludwigsburg ins Schloss zu kommen. Ich wäre über das Gerüst, von dem ich schon gesprochen habe, eingestiegen in denjenigen Stock, in den mir dies am besten gelungen wäre. Weil ein Gerüst dort angebracht war, nahm ich an, dass dieser ganze hintere Flügel, gegen die Anlagen zu [Riesenbau], bewohnt sei, dass freilich der Inhaber der Wohnung zur Zeit, während der Ausbesserungsarbeiten nicht anwesend sei. Von früher her war ich der Meinung, dass dieser Flügel überhaupt unbewohnt sei, und erst, als ich das Gerüst sah, habe ich die Meinung geändert. Von meinem letzten Besuch im Ludwigsburger Schloss, als ich es mir zehn Tage vor der Tat nochmals habe zeigen lassen, habe ich keine besonderen Eindrücke mitgenommen und mir keine weiteren Gedanken darüber gemacht, was von diesem Flügel bewohnt sei und was nicht. Das weiß ich, dass Zimmer, die man sehen darf, regelmäßig nicht gebraucht werden. Dafür, dass der Flügel mindestens zu einem Teil bewohnt sei, schien mir, wie gesagt, das Gerüst zu sprechen. Auch sah ich einen Ulanenoffizier am Vormittag des 4. September aus einer mir nicht mehr erinnerlichen Türe des Flügels herauskommen; weiter bemerkte ich bei meiner Besichtigung zehn Tage vorher, dass ein Buch für Besucher des Herzogs [Ulrich] oder wer sonst dort wohnt, ich weiß es nicht genau, auflag. Aber bewohnt oder nicht bewohnt, das war mir einerlei; ich wäre eben in das Schloss hinein, dort wo ich am bequemsten und am unbemerktesten hineingelangen konnte, nach der Sachlage am 4./5. Sept. d. J. über das angebrachte Gerüst.«

Weiter heißt es: »Wäre mir im Schloss jemand entgegengetreten, so hätte ich ihn niedergeschossen, auch wenn es der Zufall gewollt hätte, dass ich gerade in das Zimmer des Herzogs selbst gelangt wäre. Ob Bauer oder Herzog, das war mir an diesem Tage einerlei. Übrigens wäre dann vielleicht ich niedergeschossen worden; denn ich nehme an, dass derartige Herrn auch eine Schusswaffe zur Hand haben. Im Schloss hätte ich den Raum, der mir vermöge seiner Einrichtung hiezu am geeignetsten geschienen hätte, natürlich unter den nächstgelegenen, in Brand gesetzt. Meine Absicht ging dahin, dass möglichst viel vom Schloss niederbrenne. Ich hätte deshalb, wenn irgend möglich, den Versuch gemacht, auch in den südlichen Flügel gegen den Schlossgarten zu [Neues Corps de logis], der auch bewohnt

ist, zu gelangen, um dort gleichfalls zu zünden. Es wäre mir recht gewesen, wenn das Schloss mit Rump und Stump abgebrannt wäre. Ich selbst hätte mich, wenn das Feuer richtig gebrannt und meinen Leib voraussichtlich auch erreicht hätte, in dem betr. Flügel erschossen. Ich wollte an einem sauberen Platz untergehen, nicht in einer elenden Hütte; im Schloss hätte es sich doch besser gemacht. Ich hätte das für viel feiner gehalten.«[71]

Das Schloss sollte als Bühne eines melodramatischen Finales dienen: »Und ich selbst kann mich in der Herzogin Bett verbrennen, damit die Welt sehe, dass der Wagner doch etwas Besseres ist, edler denkt als sie, damit er sterben könne, wie es seiner würdig ist.«[72]

Sorgfältig hatte er schon Jahre zuvor in seiner »Autobiografie« die verschiedenen Methoden von Selbstmord abgewogen: Hängen, »das ist eine ganz niederträchtig gewöhnliche Selbstmordmethode«. Ertränken »ist die billigste Art des Delirium tremens, aber nicht die beste. – Vergiften? Wanzen-, Ratten- und Apothekertod! Aller Voraussicht nach werde ich mich erschießen, das ist mannhaft, soldatisch.«[73] Sterben wollte er auf jeden Fall. Wenn kein Selbstmord möglich wäre, dann wollte er »geköpft«, also mit der Guillotine enthauptet werden.[74]

Zum Motiv von Wagner

Was aber hatte Wagner zu diesen spektakulären Taten getrieben? Das Landgericht Heilbronn fasste im Februar 1914 das Ergebnis seiner Ermittlungen zusammen: »Im Sommer oder Herbst 1901 habe er in Mühlhausen widernatürliche Unzucht mit einem Tier getrieben. Darüber habe er sich nachher schwere Vorwürfe gemacht. Bald habe er wahrgenommen, dass die Leute ihm anders begegnen als früher, er habe daher nicht bezweifelt, dass man von seiner Verfehlung Kenntnis gehabt oder dass man doch mindestens Verdacht gegen ihn geschöpft habe. Nach und nach sei das immer schlimmer geworden; die Leute haben Anspielungen gemacht und über ihn gelacht und gespottet. Ebenso in Radelstetten. So sei schon in Radelstetten der Entschluss in ihm gereift, sich ums Leben zu bringen. Dabei habe er sich gesagt, seine Familie, insbesondere seine Kinder, könne er nicht im Elend und in der Schande zurücklassen; wenn er also durch die Jahre fortgesetzte üble Nachrede mitsamt seiner Familie in den Tod getrieben werde, dann haben die Mühlhauser es nicht besser verdient, als dass er ihr ganzes Dorf dem Erdboden gleichmache und möglichst viele Mühlhauser umbringe.«[75]

Doch schon sein psychiatrischer Gutachter Professor Gaupp musste feststellen: Keiner der zahlreichen befragten Zeugen habe »irgend eine Kenntnis von sittlichen Verfehlungen des Wagner in Mühlhausen« gehabt.[76] Erst später glaubte eine Zeugin sich an Indizien – Tierhaare an seinem Anzug – erinnern zu können.[77] Da sich aber Wagner auch in den folgenden Jahrzehnten weigerte, Einzelheiten zu nennen, ist die Frage der Sodomie nicht zu klären. Sie ist letztlich auch nicht relevant. Entscheidend ist, dass Wagner starke Schuldgefühle entwickelt hatte, egal ob nun aus realen oder aus imaginierten Ursachen. Das Motiv für den Mord an seiner Familie war, die Kinder und Frau vor der Schande zu bewahren, sie in seinen Tod mitzunehmen, ein so genannter »erweiterter Suizid«.

Die Trauerfeier in Mühlhausen

Die Beerdigung der Mühlhausener Opfer wurde zu einem einmaligen Ereignis in der Geschichte des Dorfes. Der Berichterstatter der »Schwäbischen Chronik« schätzte, dass mehr als 5000 Menschen an der Trauerfeier teilnahmen.[78] Die Organisation übernahm der württembergische Kriegerverband, dem

mehrere Opfer angehört hatten: so der Schäfer Christian Widmayer, das erste Opfer in Mühlhausen, der Bauer Friedrich Geissinger, der Küfer Jakob Knötzle und der Maurer Christian Vogel. Anwesend war der Präsident des württembergischen Kriegerverbandes, Graf Leutrum von Ertingen[79], auswärtige Militärvereine mit Fahnen marschierten auf[80], die Mannschaften der Sanitätskolonne Dürrmenz-Mühlacker – aus den Kriegervereinen hervorgegangen – fungierten als Ordner.[81]

Einen Tag später wurden Frau und Kinder von Wagner im gemeinsamen Grab der Opfer beigesetzt. Nach dem Bericht der »Ludwigsburger Zeitung« wurden die fünf Särge mit dem Auto nach Mühlhausen überführt und vor dem Gasthof »Adler« aufgebahrt, bevor der Leichenzug zum Friedhof ging. Erneut waren »ein paar tausend Fremde gekommen« und erneut spielten sich auf dem Friedhof »herzzerreißende Szenen der Verzweiflung ab, und es mussten wieder einige Personen, welche ohnmächtig zusammengesunken waren, durch die Sanitätsmannschaften aus dem Gedränge getragen werden«.[82]

Die spektakuläre Bluttat zog Massen an auswärtigen Besuchern an. Ein regelrechter »Katastrophentourismus«[83] setzte ein. Die »Schwäbische Chronik« berichtete am 6. September 1913: »Trotz des regnerischen Wetters fanden sich gestern Nachmittag zahlreiche Fremde von nah und fern ein. Zu Fuß, zu Rad, Gespann oder Auto.«[84] Zwei Tage später schrieb der »Schwäbische Merkur«: »Ein einfacher Backsteinbau stellt sich als das Gasthaus zur ›Krone‹ vor. Hier geht es heute wie in allen Wirtschaften lebhaft zu. Mühlhausen wird bald völlig ausgegessen sein und wer dann noch etwas will, muss mit einer Flasche Bier vorliebnehmen.«[85]

Streit im Dorf

Die medizinische Versorgung des schwer verletzten Wagner provozierte eine erbitterte Auseinandersetzung. Wegen der aufge-

Trauerfeier in Mühlhausen.

Bezirkskrankenhaus in Vaihingen.

brachten Stimmung unter den Einwohnern musste er »unter starker Bedeckung« ins Bezirkskrankenhaus in Vaihingen überführt werden, um Lynchjustiz zu verhindern.[86] Der Mühlhausener Schultheiß Häcker protestierte heftig und schrieb an den Bezirksrat des Oberamtsbezirks Vaihingen: »Der Einwohnerschaft ist es rein unverständlich, wie diesem Mordbuben die gleiche Pflege im Krankenhaus zuteilwerden kann, wie seinen unglücklichen Opfern.«[87] Der Bezirksrat erhob daher Klage gegen den Vaihinger Oberamtsrichter Dr. Schwabe und gegen den Untersuchungsrichter Dr. Häring beim Landgericht Heilbronn »wegen nicht rechtzeitiger Fortschaffung des ›Massenmörders‹ Wagner«. Die Klage wurde vom Landgericht Heilbronn als »unbegründet verworfen«.[88] Der Bezirksrat ließ aber nicht locker, vor allem nicht Oberamtmann Pflieger, ging über das Oberlandesgericht bis zum Justizministerium; ohne Erfolg.[89]

Die nächste Aufregung provozierte die »Württemberger Zeitung«, die am 22. September 1913 den Artikel »Ein Besuch beim Massenmörder Wagner« veröffentlichte. Offenbar war es einem Journalisten gelungen, in die »Irrenzelle des Bezirkskrankenhauses Vaihingen« zu gelangen und Wagner zu interviewen. Der Heilbronner Untersuchungsrichter sah sich daraufhin veranlasst, das Krankenhaus daran zu erinnern, dass »Wagner Untersuchungsgefangener ist und als solcher keine Besuche oder Briefe ohne meine ausdrückliche Genehmigung empfangen darf«.[90]

Auch innerhalb des Ortes traten Spannungen auf. Spenden, von der Gemeinde Eglosheim bis hinauf zum König, hatten die stattliche Summe von über 25 000 Mark zusammengebracht. Der Pfarrbericht von 1914 konstatierte »viel Streit, Neid und Eifersucht« im Zusammenhang mit der Verteilung der geflossenen Spenden.[91]

Mindestens ebenso erbittert wurde über die Person des »Retters von Mühlhausen« gestritten. War es der Polizeidiener Tobias Kientsch gewesen? Oder war es doch

der Eisenbahnarbeiter (»Stationsarbeiter«) Wilhelm Bürle gewesen, der Wagner mit seiner »Karst« (Hacke) ausgeschaltet hatte? Kientsch beanspruchte, als erster Wagner niedergeschlagen zu haben, Bürle widersprach energisch.[92] Eine Klärung dieser Frage wurde von der Schwurgerichtsverhandlung gegen Wagner erwartet; dazu kam es aber nicht.[93] Die Obrigkeit versuchte daher eine salomonische Lösung: Beide erhielten die silberne Verdienstmedaille und beide bekamen eine Belohnung von 50 Mark.[94]

Kein Prozess, kein Urteil

Nach einem Monat im Vaihinger Krankenhaus, am 7. Oktober morgens um halb sieben, kam Wagner per Auto nach Heilbronn; nicht, wie der »Enz-Bote« fälschlich meldete, »ins Landesgefängnis Heilbronn«,[95] sondern in das »landgerichtliche Untersuchungsgefängnis« Heilbronn im Deutschhof. Walther Bacmeister, damals als Staatsanwalt am Landgericht Heilbronn für den Fall zuständig, erinnerte sich: »Anstandslos fügte er sich während der Untersuchungshaft in die Hausordnung.«[96]

Die ermittelnden Behörden stuften aber sein Verhalten und seine Aussagen als stark auffällig ein. Das Landgericht Heilbronn beschloss daher, Wagner in der Klinik für Gemüts- und Nervenkrankheiten der Universität Tübingen untersuchen zu lassen. Er war vom 11. November bis zum 24. Dezember 1913 in Tübingen; anschließend kam er zurück ins Untersuchungsgefängnis Heilbronn.[97] Das Gutachten verfasste Robert Gaupp, seit 1906 Direktor der Klinik.[98] In seinem Gutachten erklärte Gaupp Wagner für paranoid-geisteskrank.

Drei Wochen später wurde Wagner für ein zweites Gutachten fünf Tage im Straßburger Untersuchungsgefängnis von dem Psychiatrieprofessor Robert Wollenberg untersucht und begutachtet.[99] Wollenberg schloss sich dem Gutachten von Gaupp an und attestierte ebenfalls Verfolgungswahn.

Der Paragraf 51 des Strafgesetzbuches bestimmte: »Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande der Bewusstlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbildung ausgeschlossen war.«

Das Landgericht Heilbronn stellte daraufhin das Strafverfahren ein, die Hauptverhandlung wurde nicht eröffnet.[100] Am 3. Februar 1914 beschloss das Landgericht schließlich: »Nach dem Gutachten der Sachverständigen besteht die Geisteskrankheit des Angeschuldigten auch jetzt fort, ja, sie ist als eine noch im Zunehmen begriffene und als eine dauernde Erkrankung anzusehen, und zwar als eine solche, vermöge deren der Angeklagte gemeingefährlich erscheint. Der Angeklagte war daher zwecks Veranlassung dauernder sicherer Verwahrung in einer Irrenanstalt der zuständigen Polizeibehörde zu übergeben.«[101]

Wagner gilt als der erste Fall in Württemberg, bei welchem ein Mörder wegen Unzurechnungsfähigkeit bzw. Schuldunfähigkeit in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen wurde, anstatt rechtskräftig verurteilt zu werden.[102] Der Ausgang des Verfahrens bedeutete einen Sieg der Mediziner über die Juristen im Kampf um die Deutungshoheit im »biopolitischen Diskurs«. Die konträren Positionen von Juristen und Medizinern werden auch heute noch thematisiert. So postulierte der langjährige Anstaltsarzt der Justizvollzugsanstalt Rottenburg im Jahr 2017: »Juristen und Ärzte haben seit jeher ein grundlegendes Verständigungsproblem. Sie schauen die Welt aus verschiedenen Richtungen an: retrospektiv und prospektiv. Ein Jurist schaut rückwärts: was ist geschehen, warum ist es geschehen, wer ist schuld daran und wie kann, soll, muss er bestraft werden. Ein Arzt schaut vorwärts: was ist das Prob-

lem, was kann daraus werden, wie kann man Schlimmeres verhindern, wie kann vorgebeugt, gebessert, geheilt werden. Schuld und Strafe kommen gar nicht erst vor.«[103]

Wagner in Winnental

In der Heilanstalt Winnental war Wagner, einer der prominentesten Psychiatriepatienten europaweit, von 1914 bis 1938 »dauernd in einer Einzelzelle verwahrt«.[104] Er bezog während dieser ganzen Zeit das Ruhegehalt eines Beamten und konnte daher auch seinen arbeitslosen Bruder in Eglosheim finanziell unterstützen.[105]

Der Verfolgungswahn zeigte sich auch in der Anstalt. 1920 klagte er über die »Asperger« in Winnental. Er habe lange ungestört in der Anstalt leben können. »Das änderte sich, als die ›Asperger Gesellschaft kam‹; die haben ihm das Leben recht versauert.«[106] Mitte August 1914 waren die Insassen und zwei Beamte der »Irrenabteilung auf Hohenasperg« nach Winnenden verlegt worden, um auf dem Hohenasperg Platz für französische Kriegsgefangene zu schaffen. Erst am 20. April 1920 konnte die »Irrenabteilung Hohenasperg« wieder eröffnet werden. Die Abneigung von Wagner gegen Asperg reichte weit zurück: bis zu den Kämpfen zwischen den Eglosheimer und den Asperger Kindern in seiner Jugendzeit.[107]

Am 7. Januar 1924 erhielt er einen Besuch des damaligen württembergischen Innenministers Eugen Bolz, bei dem Wagner nicht nur über Innenpolitik plauderte, sondern auch seine Hoffnung äußerte, seine Freiheit wiederzuerlangen.[108]

Aus der Irrenanstalt heraus begann Wagner seinen Kampf gegen den (jüdischen) Dichter Franz Werfel als angeblichen Plagiator seiner Werke. Die Anstaltsleitung erlaubte ihm, antisemitische Flugblätter in der anstaltseigenen Druckerei drucken zu lassen und postalisch in Umlauf zu bringen, so dass man von einer Komplizenschaft von Ärzten und Insasse sprechen kann.[109] Wagner betonte in Eingaben, er sei »seit 1930 Nationalsozialist, der erste in Winnental«[110], konnte aber mit diesem politischen Statement die dauerhafte Einsperrung nicht verhindern.

Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich mit den Jahren immer mehr. Die Patien-

Die Heilanstalt Winnental, um 1910.

tenakte von Wagner vermerkte am 27. April 1938: »Heute Morgen um halb 7 Uhr wurde er von seinem so tragischen Schicksal erlöst. Ohne Schmerzen, ohne Bewusstsein und ohne Todeskampf ist er gestorben.«[111] Als Todesursache wurde Lungentuberkulose festgestellt. Bei der Sektion am 28. April 1938 konnte in Winnenden kein pathologischer Befund am Gehirn diagnostiziert werden.[112]

Die Leiche wurde nach der Sektion auf Wunsch von Wagner verbrannt. Sein Gehirn wurde entnommen und an das Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung geschickt. Das Berliner Institut schickte es weiter an die Freiburger Psychiatrische Klinik; diese übergab es an das Vogtsche Institut für Hirnforschung, damals noch in Neustadt im Schwarzwald ansässig. In der Sammlung des Instituts, die Mitte der 1960er Jahre an die Uniklinik Düsseldorf ging, wurde das Organ als »Mördergehirn 4« geführt.[113] Dort befindet es sich laut Auskunft der Universität Düsseldorf bis heute.

Im Jahr 2002 erregte großes Aufsehen in den Medien, dass der Magdeburger Psychiater und Hirnforscher Bernhard Borgerts die Gehirne von Ernst Wagner und Ulrike Meinhof miteinander verglich; er wollte eine organische Ursache als Erklärung für ihre Taten finden.[114]

Wagner als Dichter

Während seiner Unterbringung in Winnental nahm Wagner seine literarische Tätigkeit wieder auf.[115] Über Jahrzehnte hinweg hatte er sich als Schriftsteller versucht. Er schrieb Gedichte und verfasste von 1909 bis kurz vor der Tat im September 1913 eine Autobiographie in drei Teilen: »Auch Einer«, »Auf der Bierbank« und »Stuttgarter Spaziergänge«.[116]

Bereits seit 1904, nach der Rückkehr von seiner zweiten Schweiz-Reise, hatte er Dramen verfasst, die sich mit Themen der römischen Geschichte und Figuren des Alten Testaments beschäftigten.[117] Hinzu kamen die Schriften »Der Unteroffizier-Schulmeister« und »Die neue Rechtschreibung«. Unter dem Pseudonym »Walther Ernst« erschienen: »Bilder aus dem alten Rom. Schauspiel« (1906), »Nero. Historisches Schauspiel in 3 Akten« (1907), »David und Saul. Drama in 5 Akten« (1909). Unter seinem richtigen Namen erschienen: »Absalom. Drama« (1919), »Saul. Drama in fünf Aufzügen« (1920), »Wahn – König Ludwig II. von Bayern. Drama in drei Akten« (1921) und »Die Landhofmeisterin. Schauspiel« (1922).[118]

Die Schauspiele und Dramen ließ er auf eigene Kosten drucken: den »Nero« im September 1907 bei der Ulmer Zeitung in 100 Exemplaren für 41 Mark; ebenfalls in Ulm wurden 1906 für 80 Mark 300 Exemplare von »Bilder aus dem alten Rom« und drei Jahre später für 170 Mark in derselben Auflagenhöhe »David und Saul« gedruckt.[119]

Seine größten Hoffnungen setzte Wagner dabei auf das dreiaktige Drama »Wahn«. Darin verarbeitete er die Ereignisse um die Entmündigung des bayerischen Königs Ludwig II. sowie dessen Tod im Starnberger See im Jahr 1886. Wagner schrieb das Drama in Winnenden und ließ es – mit Zustimmung des Anstaltsleiters – in der Anstalt drucken.[120]

Wagner sah sich selbst als den größten deutschen Dichter, neben dem Schiller oder Goethe verblassen. Im Kreis anderer Schullehrer prahlte er: »Was Schiller, was Goethe! Ich bin der größte deutsche Dramatiker.«[121] Im März 1918 bewarb er sich mit »Absalom« um den deutschen Schiller-Preis. Er bot das Stück auch dem Staatstheater in Stuttgart an, ohne Erfolg.[122]

Bis auf die beiden jüngsten Werke sind alle (gedruckten) Dramen von Wagner in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart vorhanden. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach verwahrt vier Dramen. Die gedruckten Werke Wagners aus dem

Bestand der Anstalt Winnental wurden erst 2018 vom Staatsarchiv Ludwigsburg übernommen.

Drei weitere Werke – »Florian Geyer«, »Der Weltkrieg« und »Das verjüngte Paar« – sind in den 1930er Jahren wohl von Wagner selbst vernichtet worden.[123]

Auswirkungen auf die Psychiatrie

Der Fall Wagner ging in die Geschichte der Psychiatrie ein, denn Robert Gaupps Lehre von der Paranoia basierte auf Wagner, seinem wichtigsten Patienten.[124] Das umfangreiche Gutachten erschien unter dem Titel »Zur Psychologie des Massenmords. Hauptlehrer Wagner von Degerloch« in der Reihe »Verbrechertypen« (Band 1, Heft 3) 1914 im Springer-Verlag Berlin.

In einer Vielzahl von psychiatrischen Fachbüchern zum Thema »Paranoia« wird der Fall Wagner bis heute thematisiert. Aber auch bei zeitgenössischen wie aktuellen Fachkongressen war er präsent, zum Teil sogar in Person. Bei der 55. Tagung der Südwestdeutschen Psychiater in Tübingen im Oktober 1932 gehörte er zum Tagungsprogramm; ein Kongressteilnehmer schwärmte später über »jene schlechthin großartige Krankenvorstellung des berühmten Paranoikers Wagner«.[125] Dabei hatte sich Wagner ausdrücklich dagegen gewehrt: »Ich möchte nicht zu Studienzwecken vorgezeigt werden.«[126]

Ernst Wagner als Patient in Winnental, 1934.

Und noch 1997 wurde in der Universitäts-Nervenklinik Tübingen ein Symposium zum Fall Wagner veranstaltet, bei dem in acht Vorträgen unterschiedliche Aspekte dieses Falles dargestellt und diskutiert wurden. Die Vorträge sowie eine Transkription des Winnentaler Krankenblattes von 1914 bis 1938 sind abgedruckt im 1999 publizierten Tagungsband »Wahn und Massenmord. Perspektiven und Dokumente zum Fall Wagner«.

Auswirkungen auf das Waffengesetz

Die Tat von Wagner löste, ebenso wie spätere Amokläufe, eine Diskussion über Waffenbesitz von Privatpersonen aus. Bis dahin war Waffenbesitz in Württemberg nahezu uneingeschränkt möglich gewesen. Das Gesetz vom 1. Juni 1853 über den Besitz und Gebrauch von Waffen hatte in Paragraf eins formuliert: »Der Besitz von Schießwaffen unterliegt keiner Beschränkung«.

Die dramatischen Folgen des uneingeschränkten Rechts auf Waffenbesitz zeigten sich an einem Beispiel aus der näheren Umgebung. Der Vaihinger Abgeordnete Eisele führte in der Sitzung des Landtags am 10. Februar 1914 eine Schießerei in Unterriexingen als warnendes Exempel an: »Vor wenigen Wochen sind einige junge Burschen von Unterriexingen mit Großsachsenheimer Burschen in einer Wirtschaft in Streit geraten wegen einer geringfügigen Sache. Sofort zieht einer den Revolver. Einer der Burschen bleibt Tod auf dem Platze, und

ein zehnjähriges Kind, das zufällig im Wege stand, ist lebensgefährlich verletzt und liegt heute noch lebensgefährlich darnieder. Es handelt sich um junge Burschen im Alter von 16 bis 19 Jahren. In der Untersuchung ist festgestellt worden, dass jeder der beteiligten Burschen – es mögen im ganzen 12 bis 14 gewesen sein – einen geladenen Revolver mit sich in die Wirtschaft genommen hat, und es ist festgestellt worden, dass eine ausländische Firma, wenn ich recht weiß eine Brüsseler Großfirma, 30 Revolver nach Unterriexingen geschickt hat, um sie unter der schulentlassenen Jugend zur Verteilung zu bringen.«[127] Bei der Brüsseler Großfirma handelte es sich um die Fabrique National, in der Browning seine berühmte Browning 1900 fertigen ließ.[128]

Es gibt noch eine andere Version dieses Vorfalls: »Das neue Jahr hat damit begonnen, dass Großsachsenheimer Rekruten mit den beiden Söhnen der Witwe Weidenbach in Streit gerieten, gelegentlich eines Tanzes in der Krone. Die Großsachsenheimer verfolgten hauptsächlich den 17-jährigen Albert Weidenbach, welcher sich in sein mütterliches Haus zurückziehen wollte, bis in die Nähe desselben. Schließlich machte dieser von seinem Revolver Gebrauch und gab vier Schüsse ab, von denen einer den 20-jährigen Schlotterbeck von Großsachsenheim durch Herz und Lunge traf, so dass er sofort tot zu Boden sank. Eine andere Kugel traf den 9-jährigen Gottlieb Schiele (gegenüber dem Rathaus) in den Unterleib und in den Darm siebenmal. Ein wahres Wunder ist, dass der unglückliche Knabe nach einer schweren Operation im Ludwigsburger Krankenhaus mit dem Leben davonzukommen scheint.«[129]

Der »Schwäbische Merkur« forderte bereits am 6. September 1913, also unmittelbar nach dem Amoklauf Wagners: »Wenn die Frage, ob Reichsgesetz oder Landesgesetz bei der Frage der Schaffung eines Gesetzes gegen das unbefugte Waffentragen nicht bald zum Austrag kommt, so muss eben Württemberg allein vorgehen, selbst auf die Gefahr hin, später der Reichsgesetzgebung weichen zu müssen.« Die Verabschiedung eines Gesetzes zur »Regelung des Verkehrs mit Waffen und Munition« verzögerte sich durch den Ersten Weltkrieg. In der Weimarer Republik wurde 1928 erstmals ein Waffenschein eingeführt.

Als Reaktion auf den Amoklauf von Wagner forderte die Presse einerseits eine Einschränkung des privaten Waffenbesitzes, andererseits forderte sie aber auch, die Polizei auf dem Lande mit Schusswaffen auszurüsten.[130] Zwar waren seit 1902 bei der württembergischen Polizei auch Revolver eingeführt worden. Das Mitführen der Revolver war jedoch nur für bestimmte Aufgaben wie Radfahren, Hausdurchsuchungen und den Gefangenentransport auf der Eisenbahn vorgesehen.[131] Laut Landjäger-Verordnungsblatt vom Juli 1914 wurde die Selbstladepistole Mauser C 96 (die Tatwaffe von Wagner!) als »Mauser-Pistole 1913« für den Dienst eingeführt.[132] Das beschlagnahmte Fahrrad von Wagner diente noch lange Jahre als Dienstfahrrad.[133]

Erinnerungskultur

Die Erinnerung an Wagners Tat wird auf verschiedenen Ebenen bis in die Gegenwart transportiert. Materiell in Form des Denkmals für die Opfer auf dem Friedhof von Mühlhausen, das von der Gemeinde gepflegt und unterhalten wurde.[134] Auf der Gemeinderatssitzung am 10. Mai 1971 wurde entschieden: »Der Gemeinderat hat vor einiger Zeit beschlossen, das Wagner-Denkmal auf dem Friedhof abzubrechen und die Tafeln an der Friedhofsmauer anzubringen. Drei Firmen wurden zur Abgabe eines Angebots aufgefordert. Eingegangen ist nur der Vorschlag und das Angebot von Bildhauermeister Manfred Metzger, Mühlacker. Die Kosten belaufen sich auf ca. 1630 DM

Das Denkmal auf dem Friedhof in Mühlhausen, 2018.

zuzüglich Mehrwertsteuer. Vom Gemeinderat wird mit 8 Ja-Stimmen bei 1 Nein-Stimme beschlossen: Dem Vorschlag von Herrn Metzger zuzustimmen und ihm die Arbeiten zu übertragen.«[135] Das neue Denkmal an der Friedhofsmauer mit den alten Erinnerungstafeln für die getöteten Mühlhausener Bürger rückte an den Rand. Die Gräber von Wagners Angehörigen wurden beseitigt.[136]

Die Erinnerungskultur in schriftlicher Form ist bisher die wichtigste gewesen. Die Geschichtswissenschaft hat den Fall Wagner aufgegriffen, um die Mentalitätsgeschichte seiner Zeit zu beschreiben. Für Philipp Blom beispielsweise ist Wagner ein zentraler Fall und »repräsentativer Querschnitt der Wahnvorstellungen am Anfang des 20. Jahrhunderts«.[137] Auch in der Landesgeschichte ist Wagner in den letzten Jahren verstärkt wahrgenommen worden. In wissenschaftlich-fundierter Form in den »Württembergischen Biographien« durch den Artikel von Martin C. Häußermann.[138]

Populäre Werke zur Kriminalgeschichte Württembergs greifen den Fall Wagner immer wieder von neuem auf. Wie im Buch »Angeklagt! Außergewöhnliche Kriminalfälle in Schwaben« von Steffen Pross und Beate Volmari (2005). Wagner erscheint hier in einer Reihe mit Friedrich Schiller, Katharina Kepler, Gudrun Ensslin und Konrad Kujau. Ebenso breit gefächert ist die Auswahl an Beispielen in Markus Malls »Mord in Schwaben. Wahre Fälle und ihre Hintergründe« (2006). Sie reichen vom Mord Herzog Ulrichs von Württemberg an Hans von Hutten im Jahr 1515 bis zu den Kindstötungen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Selbst in »Schwabens schwarze Seele. 25 Krimis, 28 Rezepte« (2015) hat Wagner Eingang gefunden, wo »deftige schwäbische Spezialitäten in skurril-hei-

teren, schwarzhumorigen und mörderisch spannenden Geschichten« serviert werden.

Literarische Rezeption

Zur »literarisch wohl bekanntesten Figur« eines Amokläufers[139] machte ihn Hermann Hesse mit seiner Novelle »Klein und Wagner«, die im Frühling/Sommer 1919 entstand. Zum Inhalt: Der Familienvater und Bankbeamte Friedrich Klein flieht mit unterschlagenem Geld nach Italien. »Immer wieder befällt Klein der Gedanke an einen Schullehrer, Ernst August Wagner, der in einem Amoklauf seine Familie umgebracht hatte und mit dem er sich ›irgendwie verknüpft‹ fühlt. […] Mit der Figur des Lehrers Wagner greift Hesse auf einen historischen, seinerzeit aktuellen Amokläufer zurück, über den die Tagespresse berichtet hatte. Wegen seiner Popularität ist der Fall Wagner geeignet, Diskussionen über die Verantwortung des Einzelnen sowie der Gesellschaft anzuregen sowie die Dringlichkeit und Aktualität des Konfliktes, den Klein ausficht, deutlich werden zu lassen.«[140]

Der Schriftsteller und Dramaturg Heiner Kipphardt (1922–1982) verfasste ein Exposé zu einem nicht realisierten Wagner-Film, das heute im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrt wird.[141] »Der erste Teil des Fernsehspiels sollte sich mit der Durchführung der Morde in Degerloch und Mühlhausen beschäftigen. Anschließend plante Kipphardt die Inszenierung der Vernehmungen und der psychiatrischen Befragungen Wagners, wodurch die Biographie des Täters rekonstruiert werden sollte. Der letzte Teil des Films sollte dann Wagners 25-jähriges Leben hinter den Gittern der Winnentaler Irrenhauszelle zeigen.«[142] Der vorgeschlagene Wagner-Film wurde niemals gedreht, sein Exposé erst 1989 posthum in der Werkausgabe veröffentlicht.[143]

Der Journalist Horst Brandstätter und der Psychoanalytiker Bernd Neuzner schrieben 1996, neben ihrem immer noch grundlegenden Buch »Wagner. Lehrer, Dichter, Massenmörder«, auch das Hörspiel »Ein Cäsar wäre ich sehr gern gewesen. Monolog eines Mörders«, gesendet am 23. Juni 1996 im Radioprogramm des Süddeutschen Rundfunks.[144]

Zum hundertsten Jahrestag des Amoklaufs verfasste der Verleger und Schriftsteller Peter Sindlinger das Theaterstück »Morgen spricht von mir die ganze Welt«, eine Kooperation des Zimmertheaters Tübingen mit der Universität Tübingen, dem Institut für Kriminologie, dem Universitätsklinikum Tübingen und dem Institut für Allgemeine Psychiatrie. Das Stück hatte am 12. Oktober 2013 in Tübingen Premiere. Bei der Aufführung in Mühlacker stammte »geschätzt die Hälfte der 200 Menschen im Saal aus Mühlhausen«.[145] Im gleichen Jahr verfasste der österreichische Schauspieler und Autor Johannes Hoffmann das Stück »Mordbrenner«.

Eine eigene digitale Erinnerungskultur ist im Internet entstanden: neben Wikipedia vor allem auf den Websites von Orten, die im Fall Wagner eine wichtige Rolle spielten. Sehr ausführlich geschieht dies auf der Website von Mühlhausen an der Enz, mit vielen Fotos und Faksimiles. Das Zentrum für Psychiatrie Winnenden stellt in seinem historischen Überblick einen seiner prominentesten Patienten in Wort und Bild vor. Wikipedia widmet dem »deutschen Lehrer, Mörder und Dichter« einen eigenen Artikel. Bei der Google-Eingabe »Ernst August« steht Wagner bei der Trefferhäufigkeit an vorderster Stelle, direkt hinter Ernst August von Hannover.

Bei Veranstaltungen verschiedenster Art ist der Name »Ernst Wagner« offenbar bis heute zugkräftig. Am 21. Oktober 2012 fand ein Krimibrunch auf Schloss Mühlhausen statt. Der Werbe-Flyer lockte: »Während Sie einen exzellenten Brunch genießen, erzählt und liest Historienführer Roland Straub über Ernst Wagner, den Lehrer, Dichter und

Massenmörder. Ein einmaliger Kriminalfall von 1913, der die ganze Region in Schrecken und Aufruhr versetzte. Eine Geschichte, die auch heute noch Gänsehaut erzeugt.«[146]

Im Oktober 2018 fand eine »Mord(s)-Tour« zu Tatorten in Stuttgart statt, fachkundig geführt von dem ehemaligen Hauptkommissar Hans-Peter Schühlen. Gezeigt wurde dabei auch der Standort des früheren Hauptbahnhofs, von dem Wagner 1913 zu seinem Amoklauf in Mühlhausen aufbrach.[147]

Die Erinnerung an Wagner bleibt schwierig, sowohl in seiner Heimatgemeinde Eglosheim wie an seinem letzten Wohn- und Arbeitsort Degerloch. Manfred Janle, der ehemalige Direktor der Filderschule, versuchte in einem Leserbrief in der »Stuttgarter Zeitung« vom 5. Juli 1996 Wagner auszugrenzen: »Massenmörder war kein Degerlocher Lehrer«. Wer als Degerlocher Lehrer bezeichnet werden wolle, der müsse dort viele Jahre tätig gewesen sein und das Vertrauen des Orts besessen haben. Eine Beschäftigung mit Wagner fand in Ludwigsburg und Eglosheim bisher praktisch nicht statt. Dies beginnt sich aber inzwischen zu ändern.

Schlussbemerkung

Nach jedem Amoklauf der Gegenwart taucht in den Zeitungsberichten der Name von Ernst Wagner wieder auf. Wenige Tage nach dem Amoklauf in der Albertville-Realschule Winnenden am 11. März 2009 mit insgesamt 16 Toten schrieb die »Pforzheimer Zeitung«: »Der Amoklauf an der Realschule in Winnenden hat auch dazu geführt, dass man sich einer vergangenen Bluttat erinnert: Der Amokläufer Ernst Wagner versetzte einst Mühlhausen/Enz bei Mühlacker in Schrecken.« Zwei Jahre später, 2011, titelte der »Tagesspiegel« nach den beiden Anschlägen in Norwegen: »Auch Einzeltäter haben Vorläufer« und bezog sich dabei direkt auf Wagner. Der Fall Wagner ist also von erschreckender Aktualität. Spätestens beim nächsten Amoklauf werden wir wieder an Ernst August Wagner erinnert werden.

Anmerkungen

1 Überarbeitete und erweiterte Fassung des am 10. Januar 2019 beim Historischen Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg gehaltenen Vortrags.
2 Fritz Barlen: Sippentafel des Hauptlehrers Wagner (Fall von Gaupp), in: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychologie 176 (1943) S. 320–324, hier S. 320.
3 Evangelische Kirchengemeinde Kleinbottwar: Taufen, Heiraten, Kommunionen und Tote 1693–1890, Bl. 32.
4 Barlen (wie Anm. 2) S. 320.
5 Zitiert nach Rolf van Raden: Patient Massenmörder. Der Fall Ernst Wagner und die biopolitischen Diskurse, Münster 2009, S. 53 f.
6 Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) F 235 II Bü 10798: Staatliche Heilanstalt Winnental, Patientenakte Ernst Wagner, S. 57.
7 Robert Gaupp: Krankheit und Tod des paranoischen Massenmörders Hauptlehrer Wagner. Eine Epikrise, in: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychologie 163 (1938); zit. nach: 175 Jahre Heilanstalt Winnenden, Ubstadt-Weiher 2009, S. 161.
8 Barlen (wie Anm. 2) S. 322.
9 Ernst Wagner: Der Nazarener. Autobiographische Zeugnisse, hrsg. von Matthias M. Weber u.a., München 2015, S.135 f.
10 Gaupp (wie Anm. 7) S. 138.
11 Wagner (wie Anm. 9) S. 166.
12 Evangelische Kirchengemeinde Eglosheim: Familienbuch 1808–1908, S. 610.

13 Peter Sindlinger: Amoklauf 1913. Vom Versuch, eine Katastrophe zu bewältigen. Der Fall Ernst Wagner, Nürtingen 2013, S. 131.
14 Wie Anm. 12.
15 Barlen (wie Anm. 2) S. 322.
16 Ebd.
17 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 207.
18 Barlen (wie Anm. 2) S. 322.
19 Vernehmungsprotokolle des Untersuchungsrichters, zit. nach Wagner (wie Anm. 9) S. 355.
20 Ebd. S. 354.
21 Hermann Burkhardt (Hrsg.): Eglosheim. Ein Ort im Wandel der Jahrhunderte, Ludwigsburg 1991, S. 11.
22 Stadtarchiv Ludwigsburg E 3, 1521, Bl. 2.
23 Ebd. Quadrangel 7.
24 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 200.
25 Gaupp (wie Anm. 7) S. 138 f.
26 Adressbuch der zweiten Königlichen Residenzstadt Ludwigsburg, 1903, S. 99.
27 Ludwigsburger Kreiszeitung 24.08.2012.
28 Hans-Christoph Knippel: Schule in Alt-Eglosheim, Eglosheim 2014, S. 6.
29 Hermann Burkhardt: Schule im alten Württemberg. Das Beispiel Eglosheim, Ludwigsburg 1993, S. 67.
30 Wagner (wie Anm. 9) S. 145.
31 Eglosheim (wie Anm. 21) S. 187.
32 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 27 (Personalakten) Nr. 979.
33 Wagner (wie Anm. 9) S. 142.
34 Ebd. S. 147.
35 Robert Gaupp: Zur Psychologie des Massenmords. Hauptlehrer Wagner von Degerloch. Eine kriminalpsychologische und psychiatrische Untersuchung, Berlin 1914 (ND Frickenhausen 1996), S. 23.
36 Wagner (wie Anm. 9) S. 145, 147.
37 Ebd. S. 152 f.
38 Ebd. S. 161.
39 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 370.
40 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 111.
41 Bernd Neuzner, Horst Brandstätter: Wagner. Lehrer, Dichter, Massenmörder, Frankfurt am Main 1996, S. 69, 86.
42 Wagner (wie Anm. 9) S. 137.
43 Die Friedrichstraße wurde 1946 umbenannt in Rubensstraße; Titus Häussermann: Die Stuttgarter Straßennamen, Tübingen 2003, S. 503.
44 Gaupp (wie Anm. 7) S. 149.
45 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 26.
46 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 335 f.
47 StAL F 215 Bü 646.
48 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 344 f.
49 Schwäbische Chronik 10.09.1913, zit. nach Sindlinger (wie Anm. 13) S. 148 f.
50 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 344, 360.
51 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 20 f.
52 Bei diesem Geschäft handelt es sich um die »Mützen-, Militäreffekten- und Parfümeriehandlung« von Heinrich Kühner, Wilhelmstraße 8.
53 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 338 f.; Ergänzungen und Korrekturen durch Ulrich Krüger.
54 Walther Bacmeister: Der Massenmörder und Brandstifter Wagner (1940), zit. nach Wagner (wie Anm. 9) S. 304.
55 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 341.
56 Der Bürgerfreund, zit. nach Sindlinger (wie Anm. 13) S. 104 f.
57 Mitteilung von Sonja Eisele/Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen, 04.12.2018.
58 Neuzner/Brandstetter (wie Anm. 41) S. 23, 41, 83.
59 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 342.
60 Ebd. S. 343.
61 Protokoll Stationskommandant Vaihingen 15.09.1913, zit. nach Sindlinger (wie Anm. 13) S. 183 f.
62 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 325.

63 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 30 f.
64 Philipp Blom: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914, München 2009, S. 424.
65 Vernehmungsprotokolle (wie Anm. 19) S. 341.
66 Ebd.
67 Ebd. S. 353.
68 Ebd. S. 354.
69 Ebd. S. 320.
70 Ebd. S. 355.
71 Ebd. S. 356 f.; Ergänzungen und Korrekturen durch Ulrich Krüger.
72 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 253.
73 Wagner (wie Anm. 9) S. 196 f.
74 Bacmeister (wie Anm. 54) S. 315.
75 Beschluss Landgericht Heilbronn 03.02.1914, zit. nach Sindlinger (wie Anm. 13) S. 228 f.
76 Gaupp (wie Anm. 35) S. 31.
77 Ebd. S. 140.
78 Schwäbische Chronik 08.09.1913.
79 Stuttgarter Neues Tagblatt 08.09.1913.
80 Schwäbischer Merkur 08.09.1913.
81 Schwäbische Chronik 08.09.1913.
82 Ludwigsburger Zeitung 09.09.1913.
83 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 35.
84 Zitiert nach Sindlinger (wie Anm. 13) S. 35.
85 Ebd. S. 36.
86 Ebd. S. 57 f.
87 Ebd. S. 66.
88 Ebd. S. 73.
89 Ebd. S. 76.
90 StAL F 209 II Bü 421.
91 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 87, 89.
92 Ebd. S. 89 f.; StAL F 209 I Bü 727.
93 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 96.
94 Ebd. S. 92 f.
95 Der Enz-Bote 04.10.1913.
96 Bacmeister (wie Anm. 54) S. 315.
97 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 32.
98 Ebd. S. 66.
99 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 226.
100 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 67.
101 Königliches Amtsgericht Heilbronn, Strafkammer I., Beschluss 03.02.1914, zit. nach Sindlinger (wie Anm. 13) S. 237.
102 Wikipedia »Ernst Wagner (Mörder)« (26.07.2019).
103 Wigbert Schuberth: Der Schlüssel zum Schloss. Die Chronik des Rottenburger Gefängnisses, 2017, S. 131.
104 Gaupp (wie Anm. 7) S. 131.
105 Ebd. S. 159; Bacmeister (wie Anm. 54) S. 323.
106 StAL F 235 II Bü 10798, S. 41.
107 Wagner (wie Anm. 9) S.138 f.
108 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 9, 62 f.
109 Raden (wie Anm. 5) S. 112 f.
110 Ebd. S. 116.
111 StAL F 235 II Bü 10798.
112 Gaupp (wie Anm. 7) S. 138.
113 Raden (wie Anm. 5) S. 149 f.
114 Ebd. S. 154.
115 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 72.
116 Ebd. S. 83.
117 Ebd. S.171 f.

118 Martin C Häußermann: Wagner, Ernst August, in: Württembergische Biographien 1 (2006) S. 291–293, hier: S. 293.
119 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 59.
120 Raden (wie Anm. 5) S. 86.
121 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 192.
122 Häußermann (wie Anm. 118) S. 292 f.
123 Gaupp (wie Anm. 7) S. 132.
124 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 81.
125 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 275.
126 Ebd.
127 Verhandlungen der Württembergischen Zweiten Kammer, Band 39, S. 2416, 22. Sitzung, 10.02.1914.
128 Dagmar Ellerbrock: Schießwütig. Die Geschichte des Waffengebrauchs in Deutschland. Südwestrundfunk SWR 2 Aula 09.08.2009, Manuskript, S. 6.
129 Stadtarchiv Markgröningen: Heimatklänge Unterriexingen, Jg. 1909–1922, Januar 1914, S. 4.
130 Raden (wie Anm. 5) S. 49.
131 https://de.wikipedia.org/wiki/Königlich_Württembergisches_Landjägerkorps (27.05.2018).
132 Sindlinger (wie Anm. 13) S. 148.
133 Mitteilung von Dr. Manfred Scheck/Vaihingen, 13.10.2018.
134 Stadtarchiv Mühlacker: Gemeinderats-Protokoll Mühlhausen 02.04.1964, Bl. 101.
135 Ebd. 10.05.1971, Bl. 163.
136 Neuzner/Brandstätter (wie Anm. 41) S. 36.
137 Blom (wie Anm. 64) S. 432.
138 Vgl. Anm. 118.
139 Peter K. Schneider: Wahnsinn und Kultur oder »Die heilige Krankheit«, Würzburg 2001, S. 106.
140 https://de.wikipedia.org/wiki/Klein_und_Wagner (04.08.2019).
141 Stuttgarter Zeitung 16.11.1996.
142 Raden (wie Anm. 5) S. 134.
143 Ebd. S.135.
144 Stuttgarter Zeitung 22.06.1996.
145 Mühlacker Tagblatt 12.11.2013.
146 Flyer »Schloss Mühlhausen. Öffentliche Veranstaltungen 2012«; Privatbesitz.
147 Marbacher Zeitung 29.10.2018.